

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 5

Artikel: Das frauliche Seelenleben in den Entwicklungsjahren
Autor: Egli, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern geliebte, treue Landesväter erblickte, die mehr des Gemeinwesens Ehre und Wohl, als ihren eigenen Vorteil gesucht haben. Vom ersten Auftreten bis zum Erlöschen dieses Geschlechtes blieb dieses Verhältnis zwischen den Freiherren und dem Landvolke unerschüttert, trotz grosser politischer Verwicklungen ausserhalb Uri. Wir können die Stellung, welche sie sich im freien Lande Uri zu erhalten wussten, nicht genug bewundern. Mit der Kirche und dem Reiche, mit der Landesherrin, der Aebtissin von St. Felix und Regula in Zürich, wie mit dem Kreise der Bundesgenossen sich stets gut vereinbaren zu können, war in so schwierigen Zeiten für sie nicht leicht.

Die Freien von Attinghusen treten von 1240 an auf und verschwinden in Uri 1358. Der erste bekannte Ahnherr war Ulrich, urkundlich genannt 1240—1253. Freiherr Wernher I. (1240—1288) erscheint mehrmals als Schiedsrichter in Streitigkeiten. Am 11. August 1275 war er zu Altdorf gegenwärtig, als Marquard von Wolhusen, Landrichter im Aargau und Zürichgau, im Namen König Rudolfs die Alpstreitigkeiten zwischen dem Kloster Engelberg und den Landleuten von Uri beilegte. Sein Sohn Wernher II. (1288—1321) war zur Zeit des Schweizerbundes Landammann von Uri. Und wieder sein Sohn Thüring trat als Konventual ins Kloster Einsiedeln und starb 1360 als Abt von Disentis. Das edle, hochverdiente Geschlecht der Attinghusen erlosch mit Ritter Johann, welcher im Jahre 1358 starb.

Um die Wirksamkeit der Freiherren von Attinghusen uns klarer vorzustellen, ist es nötig, einen kurzen Blick auf den Zustand des Landes Uri beim Aussterben der Herren zu werfen. Un-

terschied man früher sehr verschiedene Klassen von Bewohnern, so gab es jetzt nur mehr eine. Alle Leute waren jetzt Gotteshausleute von Zürich, welcher Abtei sie jährlich eine kleine Jahressteuer entrichteten, die die sog. Meier einzogen. Das Gebiet des Landes Uri hatte sich jetzt sehr, besonders durch die Erwerbung des Urserntales, ausgedehnt. Den Landammann, der früher vom Kaiser gesetzt worden war, wählte nun die Gemeinde; dieser aber übte jetzt, da die Kaiser in die Rechtsverhältnisse nicht mehr eingriffen, die hohe Gerichtsbarkeit faktisch aus, während erst 1389 die Urner sich dieses Recht von Kaiser Wenzel bestätigen liessen, wodurch die Ablösung vom Reiche vollendet war, die 1648 auch vom Reiche selbst ausgesprochen wurde.

Es mögen noch die Worte des längst verstorbenen ernerischen Geschichtsschreibers Dr. Karl Franz Lusser angeführt werden, der so schön sagt: „Ehret die Ruinen jener Burg, wo die Edlen von Attinghusen gewohnt; wo die Gründer eurer Freiheit, eures Glückes kluge Pläne zu eurer Befreiung ausgesonnen und mit frommem Sinne und hohem, männlichem Mute Beschlüsse faßten; wo eure Väter in Besorgnis und Gefahr immer klugen, weisen Rat sich holten. Ehret sie aber nicht bloss durch dankbares Andenken oder äusserliche Ehrenbezeugungen, sondern durch frommen, echten Freiheitssinn und unveränderliche, warme und treue Vaterlandsliebe.“

Als Grundlage dienten folgende Quellen:

1. Geschichte der Urkantone, von Theodor Liebenau.
 2. Burgen und Schlösser der Urschweiz, von Dr. Linus Birchler.
 3. Geschichte des Kantons Uri, von Dr. K. F. Lusser.
- Erstfeld. August Knobel.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Das frauliche Seelenleben in den Entwicklungsjahren

Die Entwicklung der Jugend geht rasch vor sich. Das bedingt für die Erziehung eine eifrige Benützung der zur Verfügung stehenden Zeit. Knaben und Mädchen zeigen, trotz ihrer grossen Verschiedenheit, doch wieder viele gemeinsame Eigenschaften. So ist für die eigentliche Zeit der Erziehung das *Jungsein* das

Charakteristische. Der junge Mensch ist 1. ein empfangender Mensch. Von Gott empfängt er eine Seele. Von seinen Vätern wird ihm als Erbe Gutes und Böses, Leidvolles und Glückliches mitgegeben. Von seinen Erziehern, seiner Umgebung empfängt er noch viel hinzu. Bei seinen Eltern erlebt er

das Wunder der Liebe. Wohl ihm, wenn er in den heimeligen Räumen des Vaterhauses den Begriff des Geborgenseins formen kann. In besonderer Weise muss das Mädchen Vertrauen empfangen. Zu tiefst sehnt es sich nach Verstehen, besonders in den Entwicklungsjahren, wo es hingerissen von den verschiedensten Gefühlen, sich selbst zum Rätsel wird, wo es von einem Gegensatz zum andern schwankt, von übermütiger Lustigkeit zur tiefsten Schwermut, von ausserordentlicher Frechheit zu unsagbarer Schüchternheit, von keckem Frevelmut zu ergreifendem Edelmut, vom Geselligkeits- zum Einsamkeitsdrang. Mutter und Lehrerin: der Mensch dieser Jahre will ernst genommen sein! Du musst ihn etwas gelten lassen, besonders das Mädchen, das sich sowieso hinter den Knaben zurückgesetzt fühlt. Es ist die Zeit der Tagebücher und Freundschaften, in deren Spiegel das junge Mädchen sich selbst zu entdecken sucht. Gerade in dieser wogenden, gärenden, peinvollen Zeit muss es einen Menschen haben, zu dem es aufschauen kann, der es versteht. Wenn es das nicht bekommt, muss es darben. Der junge Mensch ist auf verstehende Erwachsene angewiesen, die ihn ausreden und ausschweigen lassen, die sich nicht in seine Seele hineinbohren und hineindrängen wollen, aber immer offen ihn empfangen, wenn er kommen will. Verachtung oder Zurücksetzung können bei dem emotionalen Charakter des Mädchens verhängnisvoll wirken. Es ist darauf eingestellt, Liebe, Achtung, Vertrauen zu empfangen. Geben wir ihnen das in kluger, christlicher Weisel

Der junge Mensch ist 2. ein wachsender Mensch, körperlich und seelisch ein zunehmender, aufnehmender Mensch. „Das Wachsen der Seele aber vollzieht sich im Schaffen, im eigenen Tun.“ Schon das Kind muss ein Leistungsgefühl bekommen. Eine gute Erziehung soll bewirken, dass die Kinder freiwillig, von innen heraus etwas leisten wollen. Wo das Leistungsgefühl verkümmert, entstehen Minderwertigkeitsgefühle, welche nach den neuesten Forschungen die Ursache der meisten Geisteskrankheiten sein sollen. Der Mensch, der ständig unter dem Bewusstsein leidet, nichts zu können, nichts zu gelten, muss daran krank werden. Andererseits darf das Mädchen auch nicht

durch Verwöhnung eingeengt werden, auch nicht durch Vorpredigen, nicht durch Zwang. Die Ausbildung der Energie ist sehr wichtig, wie die Erziehung zum zielbewussten Schaffen, das Weg und Mittel abzuschätzen weiss, und zum Zeitgefühl, das vor Laune und Unpünktlichkeit bewahrt. — Die religiöse Bildung ist das Hauptziel des innern Wachsens. Mit der äussern Reife tritt auch die innere ein. Der junge Mensch wird geführt durch die religiöse Persönlichkeit, das lebendige Beispiel. „Wenn seine Mutter eine Heilige ist in dieser Zeit, dann wird es das Mädchen auch.“ Es kann aber auch seine Religion verlieren ohne diese Führung durch das Beispiel. Es beginnt die Zeit des Zweifels. Es machen sich äussere Einflüsse, die Literatur, sowie die eigenen Erfahrungen, dass die Umwelt mit den religiös-sittlichen Forderungen nicht übereinstimmt, geltend. Es ist zwar die Periode der Festigung, wo das Mädchen für immer Stellung zum Leben nimmt. Sie ist also entscheidend für sein religiöses Leben.

Der junge Mensch ist 3. ein schenkender Mensch. Das Kind schenkt zuerst naturhaft, unbewusst. Bald aber empfängt es den Willen zum Schenken und schliesslich das Bewusstsein: Ich bin für andere da. Dieses Bewusstsein im Mädchen zu wecken, ist von höchster Wichtigkeit. Wenn die Frau ein Vollmensch werden soll, muss sie zur wahren Mütterlichkeit kommen, die sich sagt: Ich bin für andere da. Weit davon entfernt ist der Typus des anspruchsvollen Mädchens, das seinen Triumph darin sieht, alle sich untertan zu machen. Deshalb ist es so wichtig, im einzelnen Menschen die Tiefe, das Edle zu wecken, den schenkenden Typus auszubilden.

Beim Uebergang von der Kindheit in das Jugendalter zeigt sich in der Mädchenseele die Erscheinung der zärtlichen und schwärmerischen Mädchenfreundschaften, die Symbole des eigenen innern Drängens, des innern Strahlens und der Freude, sich andern zu schenken. Dann kommt die Zeit, da das Mädchen eine tiefere Verehrung fasst für eine Persönlichkeit, eine ältere Freundin oder Lehrerin. Es ist ein Sichanklammern an den gefestigten, selbständigen Menschen im Augenblick des eigenen Schwankens.

Was nun, wenn das Mädchen eines Tages vom Idealbild seiner Verehrung losgelöst wird, durch irgend einen realen Umstand? Dann kommt die Periode des Sehns nach dem „Du“, dem man dienen, dem man etwas sein könnte. Dem allgemeinen Sehnen, ohne Objekt, folgt die eigentliche Liebe. „Eine wirkliche Liebe ist bei der Frau wohl eine Lebensliebe, die nicht mehr erlischt. In dieser Zeit muss das Mädchen erkennen, ob es die wirkliche Liebe ist, oder nur die Verehrung von früher, oder Schwärmerei oder bloss Mitleid.“ Die wahre Liebe erkennt man daran, dass sie nicht einem Ideal gilt, sondern dem wirklichen Menschen, über dessen Fehler und Schwächen

man sich nicht hinwegtäuscht, den man kennt und dem man in unbedingter Hingabe sagen kann: „Dein Gott ist mein Gott und dein Land ist mein Land.“ So kann und wird sich die Anlage der Frau mit der ihr eigenen Seelenkraft auswirken. Selbst tief und reich und stark, lässt sie diese ausstrahlen wie ein lebendiger Strom, in ewigem Kreislauf Liebe schenkend. Und wo wir ein schenkendes Mutterherz, ein dienendes Frauenherz oder eine ringende Mädchenseele finden, bringen wir allen ein feines Verstehen, eine dankbare Güte und liebendes Vertrauen entgegen.

Obersommeri.

Maria Egli.

Unsere Toten

† *Fräulein Antonia Bridler, Eschenz.*

Der Trauerzug setzt sich in Bewegung: Die Schulljugend, Jungmannschaft und Jungfrauenkongregation mit trauerumflorter Fahne, die Lehrerinnen und Lehrer der Bezirkskonferenz Steckborn, die Kleinen des Kindergartens mit duftenden Nelkensträusschen — dann der Sarg mit der edlen Wohltäterin des Dorfes. Hinter der Leiche schreitet ernst und betend Seine Exzellenz Erzbischof Netzhammer, dann folgen die trauernden Verwandten und Freundinnen, die Schulbehörde, der Kirchenchor und eine grosse Anteilnehmende Bevölkerung. Am Grabe gibt die Lehrerschaft der Trauer in weihelichem Lied Ausdruck. In würdevoller Weise zeichnet Hochw. Herr Pater Leodegar Meyer O. S. B., Pfarrer von Eschenz, den Lebensweg und das vorbildliche Wirken und Schaffen der Verstorbenen in Schule, Gotteshaus und Gemeinde.

Als jüngstes Kind der angesehenen Arztfamilie Dr. Franz Bridler-Eder von Bischofszell erblickte sie am 8. Februar 1877 das Licht der Welt in Eschenz. Seit 1866 hat ihr Vater hier im Dorf und in ziemlich ausgedehnter Umgebung seine Praxis entfaltet. Ihre Wiege stand also in nächster Nähe des blauen Rheins, wo er den Untersee verlässt. Als blondlockiges, sehr intelligentes Mädchen trat sie im Herbst 1892 ins Lehrerinnenseminar Menzingen ein. Dort holte sie das nötige Rüstzeug für ihren Lehrberuf. Im Sommer 1895 absolvierte Fräulein A. Bridler die Patentprüfung in Zug und Luzern und im folgenden Jahr in Kreuzlingen. Mit ihrem glänzenden Abschluss in Kreuzlingen und ihrer spätern gesegneten Wirksamkeit hat sie für die nachfolgenden Seminaristinnen von Menzingen den Weg geebnet. Denn diese wa-

ren seitdem von der Regierung des Kts. Thurgau nicht nur gelitten, sondern wiederholt als tüchtige Lehrkräfte anerkannt worden. Auf Rigiklösterli wirkte sie vorübergehend als Privaterzieherin und dann bald in einem Institut in Neuenburg, wo sie ihr Sprachtalent noch besser ausbildete. Im Frühling 1900 folgte Fräulein Bridler einer ehrenvollen Berufung nach Balzerswil an die dortige Unterschule. Während neun Jahren betreute sie diesen Posten mit grosser Gewissenhaftigkeit. Ihre Heimatgemeinde Eschenz benötigte eine tüchtige Kraft für die stark besetzten Klassen. Freudig nahm Fräulein Bridler die Wahl an. Mit eiserner Ausdauer, vielem Geschick und seltener Hingabe hat sie während 27 Jahren das Steuer geführt. Sie hielt auf Ordnung, Wohlanständigkeit und Pflichttreue. Aber ihr Beispiel leuchtete auch voran. Um ihre schwere Bürde tragen zu können, holte sie sich die Kraft beim göttlichen Lehrmeister Jesus Christus. Tiefe Religiosität ging ihr über alles. Sie war gern gesehen im Kreis ihrer Kolleginnen, brachte sie doch immer wertvolle Anregungen in die Diskussion und gediegene Referate. Vor zwei Jahren feierte die tit. Schulbehörde Eschenz in bescheidenem Rahmen das silberne Amtsjubiläum ihrer Jugendbildnerin. Fräulein Bridler war auch als getreue Abonnentin der „Schweizer Schule“ deren eifrige Leserin. — Ihr musikalisches Talent hat sie auf der Orgel und wiederholt in der Leitung des Kirchenchores verwerten können. Das Zieren und Schmücken der Kirche, besonders bei Festanlässen, bildete ihre besondere Freude. Mancher Franken glitt durch ihre Hand zu wohlthätigen Zwecken, zum Sammeln, aber noch lieber zum Geben. Besondere Mühe und Opfer liess sie sich kosten bei der Grün-